

*Danach ging Jesus an das andere Ufer des Sees von Galiläa, der auch See von Tiberias heißt. Eine große Menschenmenge folgte ihm, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat. Jesus stieg auf den Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern nieder. Das Pascha, das Fest der Juden, war nahe.*

*Als Jesus aufblickte und sah, dass so viele Menschen zu ihm kamen, fragte er Philippus: Wo sollen wir Brot kaufen, damit diese Leute zu essen haben? Das sagte er aber nur, um ihn auf die Probe zu stellen; denn er selbst wusste, was er tun wollte. Philippus antwortete ihm: Brot für zweihundert Denare reicht nicht aus, wenn jeder von ihnen auch nur ein kleines Stück bekommen soll. Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus, sagte zu ihm: Hier ist ein kleiner Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische; doch was ist das für so viele? Jesus sagte: Lasst die Leute sich setzen! Es gab dort nämlich viel Gras. Da setzten sie sich; es waren etwa fünftausend Männer. Dann nahm Jesus die Brote, sprach das Dankgebet und teilte an die Leute aus, so viel sie wollten; ebenso machte er es mit den Fischen. Als die Menge satt geworden war, sagte er zu seinen Jüngern: Sammelt die übrig gebliebenen Brocken, damit nichts verdirbt! Sie sammelten und füllten zwölf Körbe mit den Brocken, die von den fünf Gerstenbroten nach dem Essen übrig waren. Als die Menschen das Zeichen sahen, das er getan hatte, sagten sie: Das ist wirklich der Prophet, der in die Welt kommen soll.*

*Da erkannte Jesus, dass sie kommen würden, um ihn in ihre Gewalt zu bringen und zum König zu machen. Daher zog er sich wieder auf den Berg zurück, er allein.*

*Johannesevangelium 6, 1-15 (Einheitsübersetzung)*

Davon träumen wir. Obwohl wir zu wenig haben, ist für alle genug da: zu essen, Wohnraum, Impfdosen – und es bleibt sogar etwas übrig. Jeden, der uns das glaubwürdig verspricht, würden wir wählen – in jedes Amt. Aber Jesus entzieht sich, er lässt sich nicht in den Dienst unserer Lebensinteressen stellen. Das ist nicht das Reich Gottes, das er im Auge hat.

Wir im Wohlstand wissen: Auch wenn wir genug zu essen haben, kann uns vieles fehlen. Wir haben Sehnsucht nach Liebe, nach Geborgenheit, nach Zärtlichkeit, leiden unter Einsamkeit, Streit und Isolation, unter Spannungen, sehnen uns nach Frieden, wünschen uns, dass Tränen und Leid ein Ende haben.

Jesus, Gott hat aber noch mehr für uns vor – so sagen es die folgenden Verse. Es soll uns nicht um das Brot hier und jetzt gehen, sondern um das Brot, das Gott uns gibt. Jesus selbst ist das Brot des Lebens. Er gibt sich selbst. Die Gemeinschaft mit Ihm stillt unseren Hunger.

Und die Not der Welt? Je näher wir Ihm sind, je intensiver die Gemeinschaft mit Ihm, umso unerträglicher wird uns die Erfahrung, dass es Menschen gibt, denen das Lebensnotwendige fehlt, die an ihrem Leben verzweifeln. Wenn das Gottesreich sich ausbreitet, machen sich Menschen nicht mehr das Brot streitig. Wir verfolgen nicht mehr eigensüchtig nur unsere eigenen Interessen. Wir nehmen wahr, dass Menschen durch ihre Not ihre Würde verlieren.

Es gelingt uns viel zu selten. Aber wir geben nicht auf.